

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und wird am Abend vorher ausgegeben und versendet. Halbmonatlicher Bezugspreis 8 500 000 M., ausschließlich Post- und Postgebühren. Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Preis-erhöhung und Nachforderungen vor. Bestellungen werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten, sowie von allen Postanstalten angenommen.

# Wochenblatt

## für Zschopau und Umgegend.



Der Grundpreis für Inserate beträgt für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum im Amtsgerichtsbezirk Zschopau 50 Mark, außerhalb 60 Mark. Im amtlichen Teile die 3-spaltige Zeile 100 Mark. Reklamen, die 3-spaltige Zeile 120 Mark. Für Nachweis u. Offerten - Annahme 40 Mark Extragebühr. Obige Grundpreise sind mit der Schlafzählzahl 30 000 zu multiplizieren. Postfach-Konto: Leipzig Nr. 42 884. Gemeinde-Kontokonto: Zschopau Nr. 306. Fernsprech-Anschluß Nr. 12.

Das „Wochenblatt“ enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Flöha, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Zschopau. Schriftleitung: R. Voigtländer in Zschopau. — Druck und Verlag: Wochenblatt für Zschopau und Umgegend Richard Voigtländer in Zschopau, Oststraße 21.

Nr. 115.

Sonnabend, den 29. September 1923.

91. Jahrgang

Auf Blatt 291 des Handelsregisters, betr. die Firma **Wilhelm Winkler** in Zschopau, ist heute eingetragen worden: In das Handelsgeschäft sind eingetreten die Kaufleute **Wag Bruno Winkler, Ernst Richard Winkler und Karl Friedrich Winkler**, sämtlich in Zschopau. Die hierdurch begründete offene Handelsgesellschaft hat am 1. Januar 1923 begonnen. Von den Gesellschaftern sind immer je zwei gemeinschaftlich zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt. Der Gesellschafter **Karl Wilhelm Winkler** hat seinen Wohnsitz nach Zschopau verlegt.

Amtsgericht Zschopau, den 26. September 1923.

### Meriliches und Sächsisches

Zschopau, am 28. September 1923.

#### Von morgen ab —!

Von morgen ab — drei harmlose Worte. Man hat sie früher auch mitunter gesprochen, aber ohne viel Nachdenken, so wie man manch anderes Wort spricht. Heute beherrschen sie unser Leben. Sie sind das Entgegen der Hausmutter, die wirtschaften soll, das Grauen des Familienvaters. Alt und jung spricht und hört sie mit Schrecken. Selbst der ruhigste Phlegmatiker fährt entsetzt in die Höhe, wenn sie vor seinen Ohren klingen. „Von morgen ab? Um des Himmels willen! Ist schon wieder etwas von morgen ab!“ — „Von morgen ab“ hezt uns umher, stört noch die wenigen Ruhestunden, die uns in der Unrast des Lebens geblieben sind. Du willst einmal rasten bei einem guten Buch — schon klingt es: „Du mußt doch Briefe schreiben; schreib sie ja heute, von morgen ab ist die Post teuer.“ — „Von morgen ab kostet“, das ist das häßliche Zeitmotiv unseres Daseins geworden. „Von morgen ab steigt der Preis“ — er steigt mit jedem „morgen“ von neuem. Er steigt für die Milch, für die Kohlen, für die Stiefelsohlen, für Fleisch, für Wurst, für Butter — gibt es überhaupt noch etwas, für das er nicht steigt? Kaum daß der Abend noch dem Vormittag gleicht. Ueber ein Einklein in der Wirtschaftsführung kann keine Hausfrau mehr klagen. „Von morgen ab“ ist die harte Geißel, die uns allen um die Ohren flacht, im Hause wie im Leben draußen. Das Schicksal gebe, daß uns bald der Morgen kommt, der diesem schrecklichen „Von morgen ab“ ein Ende macht.

— Die letzte Brotkarte gelangt am heutigen Freitag zur Ausgabe. Nach längerem 8 1/2-jährigem Bestehen geht sie nun gleich ihren Schwestern: der Butterkarte, der Fleischkarte und wie sie alle heißen, zur Ruhe ein. Ob die Aufhebung der Zwangswirtschaft des wichtigsten Lebensmittels gerade zur jetzigen Zeit ein glücklicher Griff der deutschen Regierung ist, mag dahingestellt bleiben, sicherlich dient diese Maßnahme nicht zur Verbilligung unseres täglichen Brotes. Jetzt, wo der passive Widerstand an der Ruhr zu Ende geht — was einen zweiten verlorenen Krieg für uns bedeutet — wird diese Maßregel nicht viel Verständnis finden in weiten Kreisen unseres Volkes. Die Zukunft wird es lehren, ob diese Konzession an die Landwirtschaft ihre guten Früchte trägt. Die Brotkarte hat eine so einschneidende Bedeutung in der Volksernährung gespielt, daß es wohl angebracht ist, ihr einen kurzen Nachruf zu widmen. Die Absperrung der Einfuhr zwang im Jahre 1915 die Regierung Maßregeln zur Sicherung der Volksernährung zu ergreifen. So wurde am 5. Januar das Verfüttern von Brotgetreide und Wehl verboten, am 25. Januar erfolgte die Beschlagnahme des Brotgetreides und des Wehls und am 12. Februar wurde eine Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Flöha und der Stadträte zu Franzenberg, Dederan und Zschopau veröffentlicht, die im Prinzip eine Brotmenge von 2 Kilogramm für die Woche auf den Kopf der Bevölkerung festsetzte. Eine weitere Bekanntmachung dieser Behörden vom 20. Februar brachte die Einführung der Brotkarte. Am Sonnabend, den 27. Februar fand die erste Brotarten-Verteilung in der hiesigen Turnhalle statt; vom Sonntag, den 28. Februar ab durften die Bäcker Brot, Mehl und Brötchen nur noch gegen Marken verkaufen. Am 16. März wurde den Kindern unter einem Jahre die Brotkarte entzogen und vom 18. April begann man mit dem Zusatz von Kartoffeln zum Brot. Die ersten Karten, die allwöchentlich verteilt wurden, lauteten auf vier Pfund Brot, im Kohlrabenjahr wurde die Ration auf 3 Pfund herabgedrückt, um später wieder auf vier Pfund zu steigen. Erst in den letzten Jahren wurden nur 1900 Gramm gewährt. Eine Zeit lang wurden auch Zusatzarten ausgegeben für Schwer- und Schwerstarbeiter, die die Ration auf 5, 6 ja 7 Pfund pro Woche erhöhten. Wer hätte da-

mals im Febr. 1915 bei der ersten Verteilung der Brotkarten daran gedacht, daß wir fast 9 Jahre unter ihrer Herrschaft stehen würden, wer hätte geglaubt, daß das Vierpfundbrot von damals sich von 64 Pfennigen im Laufe der Zeit auf 14 200 000 Mark für ein kleineres schwärzeres 1900-Gramm-Brot entwickeln würde. Sicher niemand. Ihn hätte man reif für das Karrenhaus gehalten. Eine ähnliche Entwicklung hat auch die Brotkarte selbst durchgemacht. Die ersten Karten waren auf starkem farbigem Karton gedruckt, von dem jetzt der Bogen gegen 3 Millionen kostet, waren gerigt und hatten Umschläge; die letzte Karte ist zu einem kleinen Blättchen zusammengeschrumpft auf simplen Büttens-Prospekt-Papier gedruckt. Ein Spiegelbild unseres Wirtschaftslebens, wie es drastischer nicht gedacht werden kann. Unser Volk ist verarmt. Wir sind zwar samt und sonders Millionäre, ja Milliarden geworden, aber große Kreise unseres Volkes können kaum das nackte Leben fristen und müssen auf die Annehmlichkeiten des Daseins verzichten. Wir würden zufrieden und glücklich sein, wenn die Zeiten der Vorkriegszeit, in denen ja oft auch über Teuerung und geringen Verdienst geklagt wurde, wieder zurückkehrten. Wir glaubten uns in ein Paradies versetzt, wenn es so wäre. Wähten die kommenden Zeiten uns den ersehnten Aufstieg bringen, möchte die Zukunft uns vor Not schützen, damit die am 14. Oktober verschwindende Brotkarte nicht eine neue Auferstehung feiert.

— Das Solisten-Konzert, das anlässlich der Weihe des Konzert-Flügels der Stadt, am Sonnabend, den 29. September abends 8 Uhr im Schulsaal der Bürgerschule stattfindet, bietet doch den Zschopauer Musikfreunden wieder etwas ganz Ausgezeichnetes. Unsere einheimischen Künstler sind auf dem Plane, und wir hoffen, daß alle die Treue beweisen durch recht zahlreichen Besuch und daß die vielen Mähen der Veranstalter reichlich belohnt werden. — Der Vorverkauf nummerierter Eintrittskarten hat bereits am Mittwoch begonnen bei Herrn Hausmeister Dente, Bürgerschule, Sonnabend Aufschlag. Näheres in der Anzeige.

— Kommt zur Jugendevangelisation! So heißt die Einladung, die an vielen Stellen unserer Stadt und Umgebung unter dem Zeichen des Kreuzes zu lesen ist. Niemand veräume, dieser Einladung Folge zu leisten und die Evangeliumsverkündigung besonderer Art — denn das heißt Evangelisation — zu hören. In unserer Zeit der großen Not brauchen wir unbedingt die frohe Botschaft von der Liebe Gottes, die sich am herrlichsten in Jesus Christus, dem Gekreuzigten, offenbart hat. Alles Nähere über die Evangelisation findet sich in den Kirchennachrichten dieser Wochenblattnummer.

— Die Firma **Gustav Windrich**, Dachdeckungs-Geschäft, kann auf ein 25-jähriges Bestehen zurückblicken. Der Firma wurden aus diesem Anlaß zahlreiche Glückwünsche zuteil.

— Bei der gestrigen Feuerwehr-Übung verunglückte der Feuerwehrmann **Winkler**. Er wurde mittels Tragbahre nach seiner Wohnung gebracht.

— **Historische Filme** sind für die Freunde des guten Films immer ein großes Zugut. Der neue Spielplan der Städtischen Lichtspiele: „Der Graf von Monte Christo, die Totenhand“, nach dem Roman von Dumas wird sicher tagelang ein ausverkauftes Haus bringen. Die Hauptrollen liegen in den Händen erstklassiger Schauspieler. Neben ganz wundervoller Ausstattung sind die Einzel- und Massendarstellungen, die Volksjungen, von geradezu überwältigender Pracht. Das Spiel atmet vom ersten bis zum letzten Akt den Geist der damaligen Zeit und ist so fesselnd und lebenswahr, daß man auch die Begeisterung versteht, die allerorts gerade für diesen Film herrscht. — Ein reizendes Lustspiel, „Wenn zwei Hochzeit machen“, vervollständigt das Programm in recht vorteilhafter Weise. — Freitag und Sonnabend Beginn 8 Uhr, Sonntag 2 Vorstellungen 1/2 8 und 1/2 10 Uhr. — Die Begleitmusik wird wieder von Mitgliedern der Stadt-Kapelle ausgeführt. Der Besuch dieses Spielplans verpflichtet ein paar genussreiche, angenehme Stunden, ist doch das Kino heute noch die billigste angenehmste Unterhaltung, und der gute Film ist der Unterstützung aller Volkstriebe wert.

— Der **Dollar** wurde am Donnerstag in Berlin amtlich mit 142,5 Millionen, eine Goldmark 33,93 Millionen. Nachmittags 5 Uhr aber bereits mit 200 Millionen gehandelt, eine Goldmark 47,61 Millionen.

— Der **Goldumrechnungssatz** für die Landabgabe beträgt vom 29. September bis 2. Oktober einschließlich 31 900 000 Mark.

— Die Vorauszahlungen für die Einkommensteuer für das dritte Steuer-Quartal für jetzt erhöht worden. Die Vorauszahlung, die für das zweite Steuer-Quartal das 40fache beträgt, ist für das dritte Steuer-Quartal auf das 30 000fache festgesetzt.

— Die **Reichsindexziffer** für die Lebenshaltungskosten stellt sich nach den Berechnungen des statistischen Reichsamtes für den 24. September auf das 28 Millionenfache der Vorkriegszeit. Die Steigerung gegenüber der Vorwoche (14,2 Millionen) beträgt somit 97 Prozent.

— Der **Milliardenschein** wird in den nächsten Tagen in den Verkehr gegeben. Diese neuen Banknoten werden aus Reichsbanknoten vom 15. Dezember 1922 zu Tausend Mark hergestellt. Diese Noten, die auf gutem, mit Fasern und Stoffauflage versehenen Wasserzeichenpapier gedruckt sind, und die auf der Vorderseite das Kopfbild des Nürnberger Münzmeisters Jörg Herz von Georg Fez tragen, sind auf der Vorder- und Rückseite mit einem von links unten nach rechts oben gehenden Ueberdruck in roten Buchstaben versehen, welcher lautet: „Eine Milliarde Mark“. Da die Noten bisher noch niemals in den Verkehr gelangt sind, so ist die Fälschungsgefahr außerordentlich gering. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß sich außer ihr keine Reichsbanknote im Umlauf befindet, die durch Ueberstempelung einen höheren Wert als den ursprünglichen Ausgabewert hat.

— Die **Personen- und Gütertarife** werden ab 2. Oktober um 50 Prozent erhöht.

— Die **Plünderungen auf dem Lande** wollen kein Ende nehmen. Am Montag kamen etwa 150 junge Burgen aus dem Blauen Grunde nach Wendischcardorf. Die Hofbesitzer, die den Zug kommen sahen, schlossen sofort ihre Tore. Im Freigut verlangten sie Eintritt, forderten Getreide und drohten, ihre Genossen nicht halten zu können, wenn ihrer Forderung nicht nachgekommen werde. Mittlerweile brachen die Draußenstehenden das Hofstor auf, erzwangen die Herausgabe von Getreide und zogen dann ab. einem anderen Hofe stahlen sie die Kartoffeln, die eben abgeladen wurden. — Vom Landbund Leipzig wird geschrieben: Wie wir während der vergangenen Erntewochen wiederholt berichten mußten, nehmen die Plünderungen auf dem Lande trotz aller Sicherheitsmaßnahmen und behördlicher Ermahnungen einen Umfang an, von dem man sich in der Großstadt keine richtige Vorstellung macht. Waren es anfänglich Futter- und Getreidediebstähle, deren Ausmaß sich in ganz unerträglichem Maße landwirtschaftlich ruinierenden Grenzen bewegte, so sind es neuerdings Plünderungen der Kartoffelfelder. Unzählige Berichte stehen uns zur Verfügung, die diese Verkommenisse einwandfrei dokumentieren. Am hellen lichten Tage treiben mit Knäppeln bewaffnete Banden ihr Unwesen, verjagen die mit Ausnahmen der Kartoffeln beschäftigten Landarbeiter vom Felde und stehen sorglos nach Herzenslust. Mehrfach hat sich dieser Vorgang wiederholt. Hunderte von Zentnern sind den in Frage kommenden Betrieben verloren gegangen. Die ungeheuren auf eigenem Felde bereits vorgekommenen Kartoffeldiebstähle veranlaßten einen Besitzer, mit seinen Beamten nachts zu wachen. Sie wurden mit Gewehr- und Schiffschüssen von einer mehrere hundert Mann zählenden Bande vom eigenen Felde vertrieben, worauf die Diebe unbehindert weiter plünderten. Auch hier wird der Verlust mit 250 Zentnern angegeben. Ein anderer Betrieb in der nächsten Umgebung Leipzigs meldet, daß seine Kartoffelfläche Tag und Nacht von Dieben überflutet seien. Der Schaden wurde bereits vor einiger Zeit auf 400 Zentner geschätzt.

— Der **Reichskohlenrat** hat seinen Sachverständigen-Ausschuß für Kohlenbergbau beauftragt, mit aller Beschleunigung einen Bericht über Ausmaß, Gründe und Mittel zur Abhilfe des Sinkens der Leistung im Kohlenbergbau vorzulegen. Der Ausschuß hat diese Aufgabe sofort in Angriff genommen. Es werden unverzüglich vier Teilberichte für das rheinisch-westfälische, ober-sächsisch-sächsische und das mitteldeutsche Braunkohlenrevier durch je einen Sachverständigen von der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite erstattet werden. Der zusammenfassende Gesamtbericht dürfte so schnell erfolgen, wie es der großen Wichtigkeit und Dringlichkeit der Frage entspricht.

— **Wetterbericht.** Sonnabend: Vielfach heiter, trocken, nachts sehr kühl, Tag milder. — Sonntag: Vorwiegend heiter, trocken, Temperatur dieselbe, strichweise Morgennebel. — Montag: Zunehmende Bewölkung, zunächst trocken, mild.

— **Pittersdorf.** Anlässlich der Verlobung seiner Tochter stellte Herr Hermann Grafenstein dem Frauenverein 200 Millionen für die armen Alten der Gemeinde zur Verfügung.

— **Dresden.** Durch Beamte des Landesfinanzamtes Dresden wurden umfangreiche Beschlagnahmungen vorgenommen. Beim Bankverein zu Gottschea wurden für rund 65 Milliarden Mark fremde Geldsorten mit Beschlagnahme belegt, die Angelegenheit selbst aber zwecks strafrechtlicher Verfolgung der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Dresden übergeben. Gelegenheit einer Anzeige wurde bei dem Kaufmann Wolf Dorf in Dresden eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei zwischen Wäsche versteckt große Werte an Gold, Silber und dergleichen Edelmetallen vorgefunden und beschlagnahmt wurden. Dem Vernehmen nach hatte der Genannte so gut wie kein Einkommen versteuert. Das Landesfinanzamt Dresden belegte Dorf im Unterwerfungsverfahren mit zwanzig Milliarden Mark Geldstrafe.

— **Leipzig.** Einem hiesigen Rauchwarenhandlender sind aus seinem Lager 224 Seantaminelle, schwarz gefärbt, ferner 125 braungefärbte Eichhörner gestohlen worden.

— **Zittau.** Montag nachmittag gegen 6 Uhr hatten sich auf dem Marktplatz vor dem Rathaus etwa 6—800 Demonstranten angeammelt. Die zur Sicherung des Rathauses aufgestellten Polizeibeamten wurden von den Demonstranten tödlich angegriffen. Die Menge war mit Totschlägern, Gummihüpfeln und Steinen bewaffnet, insbesondere wurden als Wurfgeschosse gegen die Polizei und das Rathaus Ziegelsteine, welche die Demonstranten aus zwei zu diesem Zweck heranzuföhrten Lastwagen genommen hatten, benutzt. Auch hatten einige Demonstranten das Waffengeschäft von Peinige in Zittau geplündert. Außer Steinwürfen wurden aus der Menge drei Revolvergeschosse in die Polizeiwachstube abgegeben. Bei dem Vorgehen der Demonstranten gegen das Rathaus wurden die Polizeibeamten, welche die Rathaussperre innehatten, mit Steinwürfen überschüttet. Dabei wurden vier Polizeibeamte verletzt, davon einer schwer. Infolge der außerordentlich bedrohten Lage des Rathauses und der Polizeibeamten machten die Beamten, ohne Schußbefehl erhalten zu haben, in der Notwehr von der Schußwaffe Gebrauch. Bis jetzt sind 14 Verletzte und 2 Tote auf Seiten der Demonstranten gemeldet. Gegen 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr fanden Verhandlungen statt, mit deren Resultat die Vertreter der Demonstranten einverstanden waren. Es handelt sich um namentliche Feststellung der Verwundeten und Toten und um Freilassung der Festgenommenen, soweit sie keine strafbaren Handlungen begangen haben. Gegen 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr war der Marktplatz durch das Einwirken der Parteiföhrer geräumt und die Ruhe wiederhergestellt. Durch die Steinwürfe der Demonstranten sind sämtliche Fenster Scheiben der ersten und zweiten Etage des Rathauses zertrümmert worden.

#### Die Notverordnung des Reichspräsidenten.

Eine Verordnung des Reichspräsidenten auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung bestimmt zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das Reichsgebiet, daß die Artikel 114, 115, 117, 118, 124 und 153 der Reichsverfassung bis auf weiteres außer Kraft gesetzt werden. Es sind daher Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechtes auf freie Meinungsäußerung, einschließlich Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechtes, Einbruch in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprecheheimnis, Anordnung von Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmungen, sowie Beschränkungen des Eigentums auch außerhalb der sonst hierfür bestehenden gesetzlichen Grenzen zulässig.

Die vollziehende Gewalt geht auf den Reichswehrminister über, der sie auf die Militärbefehlshaber übertragen kann. Im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern kann der Reichswehrminister zur Mitwirkung bei Ausübung der vollziehenden Gewalt auf dem Gebiete der Zivilverwaltung Regierungskommissare ernennen.

Für Zuwiderhandlungen gegen die im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenen Anordnungen des Reichswehrministers oder des Militärbefehlshabers werden schwere Freiheits- und Geldstrafen angedroht. Wenn die Zuwiderhandlung den Tod eines Menschen verursacht, wird der Täter mit dem Tode, bei mildernden Umständen mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft. Die im Strafgesetzbuche mit lebenslänglichem Zuchthaus bedrohten Verbrechen werden mit dem Tode bestraft, wenn sie nach Verkündung der Verordnung begangen sind. Auf Erbüchen des Inhabers der vollziehenden Gewalt sind durch den Reichsjustizminister außerordentliche Gerichte zu bilden.

Die Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

#### Politische Nachrichten.

\*— **Die Verhältnisse** haben sich derart zugepißt, daß irgendwo im deutschen Lande die Plünten losgehen können zum Bürgerkrieg. In Bayern sowohl als im Reich ist der verschärfte Ausnahmezustand ausgerufen worden, der den Schutz der Person, der Meinung, des Eigentums, kurz alles das mit einem Federstrich aufhebt, was wir unter der Freiheit eines Staatsbürgers verstehen. Die Verordnung des Reichspräsidenten ist ergangen, um die öffentliche Sicherheit und Ordnung für das Ruhrgebiet wieder herzustellen. Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß die Lage im Ruhrgebiet derart gefährdend ist, daß dieses Aufgebot des Reichspräsidenten zu einer Notwendigkeit geworden wäre. Es wurde im Gegenteil berichtet, daß die Ruhrbevölkerung mit jenem Haupt die bedingungslose Kapitulation der Reichsregierung vor Poincaré hingenommen habe. Neuere Meldungen besagen, daß die Eisenbahner einstimmig beschlossen haben, den Widerstand ohne Garantien nicht aufgeben zu wollen unter Hinweis darauf, daß das ganze besetzte Gebiet durch bedingungslose Kapitulation den Feinden ausgeliefert werde. Ebenso energisch und zielbewußt ist die Stellungnahme der Werkstättenarbeiter, die als Voraussetzung für die Aufgabe des Widerstandes die Rückführung

der vertriebenen Arbeitskollegen fordern und jeden aus der Gewerkschaft ausschließen wollen, der unter französischer Regie arbeitet.

\*— **Eine Warnung vor Putschversuchen** wird von der Reichsregierung amtlich bekanntgegeben. Es heißt in der Rundgebung: In der Öffentlichkeit sind in letzter Zeit wiederholt Gerüchte aufgetaucht über Bewegungen, die sich gegen die Staatsgewalt richteten und einen Umsturz vorbereiteten. Von verschiedenen Seiten sind nach dieser Richtung auch öffentlich Drohungen ausgesprochen worden. An der Stellung der Reichsregierung gegenüber etwaigen derartigen Versuchen kann ein Zweifel nicht bestehen. Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten hat eine Beratung stattgefunden, an welcher der Reichskanzler, der Reichsminister des Innern, der Reichswehrminister und der Chef der Heeresleitung, General v. Seeckt, teilgenommen haben. Diese Beratung hatte den Zweck, alle Maßnahmen vorzubereiten, die notwendig werden können, um derartige Bestrebungen unschädlich zu machen. Es besteht unter den verantwortlichen Faktoren der Reichsregierung volle Uebereinstimmung darüber, daß gegen jeden Versuch, die Staatsgewalt zu erschüttern, von welcher Seite er auch kommen mag, sofort die erforderlichen Maßnahmen ergriffen und die der Reichsregierung genügend zur Verfügung stehenden Machtmittel des Staates eingesetzt werden.

\*— **Die vollziehende Gewalt** hat auf Grund der Verordnungen des Reichspräsidenten der Reichswehrminister Schuler auf die Militärbefehlshaber übertragen. Für den Wehrkreis IV (Sachsen) wurde General Müller ernannt. In Bayern ist der ehemalige Ministerpräsident von Kahr zum Staatskommissar ernannt worden. Für Preußen steht die Ernennung Severings des Innenministers für diesen Posten bevor.

### An unsere geehrten Leser!

Die fortgesetzte Entwertung der Mark zwingt uns, gleich allen anderen sächsischen Zeitungen, auf das **Wochenabonnement** überzugehen.

Das **Wochenblatt** kostet somit in der Zeit vom 1.—6. Oktober:

Die Wochenkarte am Schalter:	8 000 000 Mk.
Zus Haus gebracht in der Stadt:	8 600 000 "
auf dem Lande:	8 800 000 "
Die Einzelnummer kostet	
Montags und Mittwochs je:	2 000 000 "
Freitags:	5 000 000 "

**Wochenblatt für Sijopau und Umgegend.**

\*— **Der Reichstag** trat am Donnerstag wieder zusammen. Präsident Eöbe eröffnet die Reichstagsitzung mit folgenden Worten: Zu schweren Entscheidungen, wichtigen Entschlüssen, tritt der Reichstag in diesem Tagungsabschnitt zusammen. Besetze von großer wirtschaftlicher und finanzpolitischer Tragweite werden uns in diesen Tagen zugehen. Politische Auseinandersetzungen müssen ihrer Lösung zugeführt werden. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß es einer starken Reichsgewalt, gestützt auf das Parlament, gelingen möge, alle Angriffe gegen die Reichseinheit zurückzuweisen, von welcher Seite sie auch kommen mögen. (Veh. Beifall.) Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Abg. v. Gräfe (D. Volk.), daß seit den Ereignissen des November 1918 und den Tagen von Versailles sich Deutschland noch nie in einer so kritischen Lage befunden habe, wie gerade jetzt. Die Erregung über die Ereignisse in der letzten Zeit sei bis zum höchsten gestiegen. Die Reichsregierung habe aus eigener Machtvollkommenheit unter Ausschaltung der Volkswertretung Entscheidungen getroffen, die über das Sein oder Nichtsein Deutschlands entscheiden müssen. Kein Mensch im deutschen Volke würde das verstehen, wenn in dieser politischen Lage der Reichstag sich mit Nebenächlichkeiten beschäftigen würde. Redner beantragt, die Sitzung zu vertagen und den Reichskanzler zu ersuchen, vor dem Reichstag zu erscheinen und über die politische Lage Auskunft zu geben. Redner bespricht sich ferner über die Behauptung des Ausnahmezustandes und über eine Hausdurchsuchung in den Privaträumen der deutsch-völkischen Abgeordneten in der Parteiarbeitsstätte des Reichstages. Hier liege eine ungeheure Verletzung der Immunität der Abgeordneten vor. Der Reichstag könne das Verhalten der Regierung nicht ohne weiteres hinnehmen, wenn er noch einen Funken von Selbstachtung besitzt. — Abg. Bary (Komm.) fordert ebenfalls einen Rechenschaftsbericht des Reichskanzlers. Wenn man verlange, daß überhaupt noch ein Mensch an die Heuchelei von der Demokratie glauben solle, dann hätte man dafür sorgen müssen, daß der Reichstag nicht wieder vor vollendete Tatsachen gestellt werde. — Abg. Dr. Schulz-Bromberg (D. M.) beantragt ebenfalls den Eintritt in eine allgemeine politische Debatte. — Abg. Müller-Franken (Soz.) erklärt, daß eine solche Aussprache seine Freunde baldigst für geboten erachten. Doch sei der Augenblick dazu noch nicht gekommen. Abg. Thomas (Komm.) verlangt daß sein Antrag auf Aufhebung der bayrischen Verordnung als erster Punkt auf die Tagesordnung gesetzt werde. Die Ausnahmeverordnung sei nichts weiter als die legalisierte Revolution des Freistaates Bayern gegen Deutschland. Gegen die Kräfte in Bayern sei Eile geboten. (Zuruf rechts: Sachsen.) — Abg. Ledebour verlangt gleichfalls, daß die Reichsregierung umgesäumt Rechenschaft ablege. Nach weiteren Auseinandersetzungen

wird der deutschnationale Antrag, sofort in eine allgemeine Besprechung der inneren Lage einzutreten, abgelehnt, ebenso ein kommunistischer Antrag auf sofortige Beratung der Notverordnungen.

\*— **Die Reichsregierung** hat einen Aufruf an das deutsche Volk anlässlich der Beendigung des Ruhrkampfes erlassen. In dem Aufruf wird nochmals gegen den Einbruch in das Ruhrgebiet protestiert und die Kapitulation begründet. Weiter versichern Reichspräsident und Reichsregierung feierlich vor dem deutschen Volke und vor der Welt, daß sie sich zu keiner Abmachung verstehen werden, die auch nur das kleinste Stück deutscher Erde vom Deutschen Reiche löst. Am Schlusse des Aufrufes heißt es: Das deutsche Volk fordern wir auf, in den bevorstehenden Zeiten härtester seelischer Prüfung und materieller Not treu zusammenstehen. Nur so werden wir alle Absichten auf Zerrümmern des Reiches zunichte machen. Nur so werden wir der Nation Ehre und Leben erhalten, nur so ihr die Freiheit wiedergewinnen, die unser unveräußerliches Recht ist.

\*— **Im Ruhrgebiet** hat die Ankündigung der Aufgabe des passiven Widerstandes ganz allgemein eine lebhafteste Unzufriedenheit hervorgerufen. Obwohl die Ruhrzeitungen in den letzten Tagen die Bevölkerung auf diesen Schritt vorbereitet haben, war die Wirkung dieses Ereignisses in allen Bevölkerungsschichten niederschmetternd. Deutlich tritt die Depression in den gewerkschaftlichen Kreisen zutage, von denen namentlich die Eisenbahner den Franzosen mit tiefster Abneigung gegenübersehen. In Gewerkschaftskreisen hegt man auch Befürchtungen hinsichtlich der Haltung der Kommunisten. Die Kommunistenführer selbst sollen ganz offen erklärt haben, daß sie die augenblickliche Lage zur verstärkten Aktivität benutzen würden. Wie sich das Ruhrgebiet nach langen Kämpfen zu der Waffenstreckung verhält, die ihm eine lange Knechtschaft bringen wird, ist von historischer Bedeutung. Der schwere Druck der Besatzung ist gerade jetzt besonders empfindlich. Volk auswirken wird sich der Entscheidung der Reichsregierung erst in den nächsten Wochen. Zahlreiche Führer der Gewerkschaften und Parteien befinden sich im unbesetzten Gebiete. Es wird für sie keine leichte Aufgabe sein, im Ruhrgebiete, wo die Abwehr zumeist ganz selbstständig geführt worden ist, für die Anerkennung des Entschlusses der Reichsregierung zu sorgen. Er ist vielen unerwartet, zum Teil ganz überraschend gekommen, zum mindesten in der Form, in der er verkündet worden ist. In den Fabriken wurde die Arbeit fast überall sofort eingestellt. Die Leiter der verschiedenen gewerkschaftlichen Gruppen traten zu vorläufigen Besprechungen zusammen. Der Entschluß hat in der überwiegenden Mehrheit der Arbeiter tiefe Niedergeschlagenheit und vielfach Erregung hervorgerufen. In einer Reihe von Betrieben wurde beschloffen, auch weiterhin nicht zu arbeiten, sobald sich die Franzosen in den Betrieb einmischen. Die christlichen Gewerkschaften, die in der Arbeiterschaft des Ruhrgebietes eine starke Anhängererschaft haben, sandten noch am Dienstag Abend einen Protest gegen die bedingungslose Uebergabe nach Berlin. Sehr lebhaft äußerten sich die Forderungen, nun alles einzusetzen gegen den Abschluß eines Vertrages, der aus dem jetzigen Gewaltzustand einen Rechtszustand machen könnte.

\*— **Ein Ultimatum an Frankreich** empfehlen die Deutschnationalen zu richten, indem Frankreich aufgefordert wird, auf Räumung des neubesetzten und des Sanktionsgebietes, Aufhebung aller vertragswidrigen Ordnungen im altbesetzten Gebiet, weiter nicht nur Rückkehr der Ausgewiesenen und Amnestierung der Verurteilten, sondern völlige Wiedereinsetzung der Betroffenen in den vorigen Stand. Die Amnestie müßte auf sämtliche Verurteilte ausgedehnt werden. Lehne Frankreich dieses Ultimatum ab, so müßte Deutschland erklären, daß damit der Versailler Friedensvertrag für Deutschland nicht mehr existiere, es trete dann ein vertragsloser Zustand ein, der wieder völlige Handlungsfreiheit gebe. Welche weiteren Schritte dann auf Grund der durch den vertragslosen Zustand wiedergegebenen Freiheit zu erfolgen hätten, könne im voraus nicht gesagt werden, da zu viele Möglichkeiten der weiteren politischen Entwicklung und der Einstellung der anderen Mächte gegeben wären. Jedenfalls wäre dann die ganze Welt gezwungen, zu der deutschen Frage in ihrer Gesamtheit endgültig Stellung zu nehmen.

\*— **Der Vorsitzende des Gewerkvereins deutscher Metallarbeiter** (Hirsch-Dunker), Wilhelm Gleichauf, ist im Alter von achtundsechzig Jahren nach kurzem schweren Leiden gestorben. Gleichauf war Mitglied der Demokratischen Fraktion der Deutschen Nationalversammlung und stand ein Lebensalter in der Parteibewegung des linksliberalen Bürgerrechts. Der Verstorbene galt nicht nur als ein markanter Führer der Hirsch-Dunkerischen Arbeitergewerkschaften, sondern auch die Spigenorganisation, der Gewerkschaftsring, verliert in Gleichauf einen seiner besten Mitarbeiter.

\*— **Der Führer der englischen Arbeiterpartei Ramsay MacDonald**, der sich nach dem Nahen Osten zur Untersuchung der dortigen Lage begibt, erklärte auf einem Essen: Es werde gesagt, die französische Ruhrpolitik stelle einen großen Erfolg dar, weil sich Deutschland ergeben habe, dabei bedeute dies nichts anderes, als daß ein gut bewaffnetes und mächtiges Land ein Land, das gebrochen und entwaffnet wurde, gewürgt und gezwungen hat, zuzugeben, daß es geschlagen worden ist. Dies sei nicht eine sehr große heroische Tat. Sie bedeute, daß Frankreich nicht eine einzige Mark mehr von Deutschland als Ergebnis seines Triumphes erhalten werde, als es erhalten hätte, wenn es niemals einen Soldaten ins Ruhrgebiet gesandt hätte. Der Erfolg Frankreichs bedeute, daß die Mittel zur Erzielung von Reparationen zum großen Teil zerstört worden seien, und daß Frankreichs eigene Schuld sich erhöhe habe. MacDonald sagte weiter, unter der Regierung Baldwin sei der Ruf Englands derartig, daß niemand sich um England kümmere. Keine Macht in Europa schenke den englischen Wünschen irgendwelche Be-



# Städtische Lichtspiele

„Meisterhaus“ Zschopau.  
Heute Freitag bis Sonntag.  
Der große historische Ausstattungsfilm

## Der Graf v. Monte Christo

### Die Totenhand

Nach dem Roman von Alex. Dumas.  
6 grosse Akte.

Dazu:

### Wenn zwei Hochzeit machen

Reizendes Lustspiel.

### Volles Kino-Orchester.

Freitag und Sonnabend Beginn 8 Uhr.  
Sonntags infolge des Andranges wieder  
2 Vorstellungen, 1/8 und 1/10 Uhr.

## Solisten-Konzert

### zur Flügelweihe

(Gr.-Steinweg vom Musikhaus Dolge-Annaberg)  
im Saale der Bürgerschule Zschopau  
Sonnabend, den 29. Sept., abends 8 Uhr.

Mitwirkende:

Gesang: Frau Elsa Berger  
Klavier: Herr prakt. Arzt Flechsig und Frau, Herr Kantor Hille und Mückel  
Violine: Herr Musikdirektor Geissler  
Stadt. Kapelle: Herr Musikdirektor Lauterbach.  
Vorverkauf nummerierter Karten bei Herrn Hausmeister Denke, Bürgerschule, An der Abendkasse Aufschlag.  
Der Reinertrag wird der Städtischen Wohlfahrtspflege zugeführt.

## Goldner Stern, Zschopau

Morgen Sonntag, den 30. September  
von nachmittags 5 Uhr an  
**schneldige Ballmusik.**  
Ergebenst Paul Börner.

## Feldschlösschen Zschopau

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab  
**schneldige Ballmusik**  
Ergebenst ladet ein Ludwig Schneider.

## Zum Kirchweihfest

in Haselbach's Gasthof  
Krumhermersdorf.

Sonntag und Montag ab 4 Uhr  
**feiner öffentl. Kirmesball.**  
Gute Küche und Keller.

Zur weiteren Belustigung ist eine **amerikanische Luftschaukel, Ratzbude u. a. m.** aufgestellt.  
Um gütigen Zuspruch bitten K. Haselbach u. Frau.

## Gasthof Erbgericht, Krumhermersdorf.

Zum Kirchweihfest  
Sonntag und Montag, den 30. September u. 1. Oktober  
**groß. öffentlicher Kirmesball**  
Karussell, Ratzbude u. a. m. vorhanden.  
Um gütigen Zuspruch bittet Reinhard Gläser.

## Hänel's Gasthof, Dittersdorf.

Sonnabend, den 29. September  
**feiner Kirmesball**  
gespielt von der verstärkten Haus-Kapelle.  
Es laden freundlichst ein Otto Hänel und Frau.

### Kamererleichtspiele

Etbl. „Goldner Stern“, Zschopau.

Heute Freitag und Sonnabend Kino nicht vergessen; pünktlich 8 Uhr 30! **Der Riesen-Erfolg: „Die Stadt des Satans“** Sensation in 5 Akten.

## Gasthof Gornau

Sonntag, den 30. September  
zum **Erntedankfest**  
von nachmittags 4 Uhr an  
**öffentl. Ballmusik.**  
Neueste Schlager!  
Es ladet ergebenst ein **Paul Albricht.**

## Gasthof Witzdorf.

Sonntag 3. Erntedankfest  
von nachmittags 5 Uhr ab  
**öffentliche Tanzmusik.**  
Hierzu ladet freundlichst ein **Oswald Scharfshmidt.**

### Gastwirtsverein

Zschopau und Umgegend.  
Et. Bierausschlag seitens der Brauereien vom 28.9. kostet ab heute Freitag:

1 Glas helles Bier 7 1/2 Millionen  
1 „ etw. Dunkel und Spezialbier 10 Millionen  
NB. **Sonntag, den 4. Okt.**

### Versammlung „Finkeburg“.

### „Stadt Wien“ empfiehlt

## lebende Karpfen

**Hausfrauen! Achtung!**  
Komme **Sonnabend zum Wochenmarkt mit prima Schweinstöpfen m. Baden geräuchertem Fleisch geräuchertem Speck** und verschiedener Wurst zu billigem Tagespreis.  
**Carl aus Chemnitz.**

Ein schöner Ausflug lässt sich empfehlen nach dem

## Kunnerstein

bei Augustsburg (Erzgebirgsbauteil), in 20 Minuten auf herrlichen Waldwegen vom Bahnhof Hengersdorf oder Erdmannsdorf-Augustsburg zu erreichen. Herrlicher Blick ins tiefgelegene idyllische Zschopantal.  
**ff. Biere u. Weine.** — Zu jeder Jahreszeit geöffnet.  
Um gütigen Zuspruch bittet **Richard Kaudelka.**

## Gasthof „Zum Eichhörnchen“ Waldkirchen-Zschopenthal.

Morgen Sonntag **öffentliche Ballmusik**  
von nachm. 4 Uhr an  
Hierzu ladet freundlichst ein **Paul Enzmann.**

## Gasthof Ober-Waldkirchen

Morgen Sonntag **feine Ballmusik**  
ab 5 Uhr

### Versteigerung.

Sonnabend, den 29. September 1923, von mittags 1 Uhr ab versteigere ich auf dem **Borsplatz des Friedhofes** hier, gegenüber Gasthaus „Goldener Stern“ gegen sofortige Barzahlung:

- 1 guterhaltenen Leichenwagen mit 10 großen Fenstern nebst Vorhängen (beste Kaufgelegenheit für Gemeinden und Gesellschaften), 2 Heberführungsgeräte, 4 große schwarze Bierbedecken, große und kleine schwarze Tücher, 1 silbernes Schreibzeug, 1 dopp. Kleiderständer, 1 Bücherständer, versch. Stangen, 1 Lebe, 2 große Marktkörbe, 1 Gartenlaubengestelle, 1 Federbett, 1 Regulator u. v. m.

Prozessagent **Magistrus, vereid. Versteigerer.**



So bleich, so mager — schönes Kind —  
Köstritzer Schwarzbier nimm geschwind.

Kleinhandelsbezug durch **Bruno Göbel, Bierhandlung, Marienstrasse**, ferner zu haben i. d. meisten Gastwirtschaften.

Hierzu eine **Beilage** sowie das **„Zschopauer Sonntagsblatt“**.

Die Verlobung unserer Tochter  
Trude und unseres Sohnes Otto  
zeigen hierdurch ergebenst an

Schuhmachermeister **Albin Dober**  
und Frau **Emma geb. Dietze**

Schneidemeister **Otto Zierold**  
und Frau **Anna geb. Wagner**

Zschopau, Michaelis 1923.

Trude Dober

Otto Zierold, Lehrer

Verlobte

Zschopau Leubsdorf.

## Kamilla Richter :- Willy Ahlmann

bedenken sich — zugleich im Namen ihrer Eltern —  
ihre Verlobung anzuzeigen.

Krumhermersdorf, im September 1923.

## Ein weiteres Urteil über



Bin mit dem Resultate Ihrer **Steen's Glycerinmilch-Seife** sehr zufrieden. Besonders bei Hautunreinigkeiten und Flechten, wo mir nichts anderes half, habe ich sie mit glänzendem Erfolge angewandt. Ich werde die Seife in meinem Bekanntenkreise gerne weiter empfehlen. Ihnen aber besonderen Dank für die Empfehlung Ihrer in so kurzer Zeit wirkenden **Steen's Glycerinmilch-Seife**.  
gez. Ch. B. Reichenhain.

Bestimmt zu haben bei: **Arthur Thiergen, Eduard Stichel.**  
Fabrikant: **August Steen, Chemnitz.**

## Zum 25jähr. Geschäftsjubiläum

wünschen wir der Firma  
**Gustav Windrich, Dachdeckungs-geschäft,**  
weitere 25 Jahre Blühen und Gedeihen.

Für die uns anlässlich unserer Verlobung so vielfältig dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir allen nur hierdurch unseren

### herzlichsten Dank

**Helene Meyer :- Paul Weismann**  
Zschopau, September 1923.

Für die uns anlässlich unserer Silbernen Hochzeit in so reichem Maße Anteil gewordenen Glückwünsche und Beschenke sagen wir hiermit unseren

### herzlichsten Dank.

**Frans Seehke u. Frau.**  
Leubsdorf.

Für die anlässlich unserer Vermählung erwiezenen Aufmerksamkeiten und so vielseitig entgegengebrachten Glückwünsche und Beschenke, besonders dem Verein junger Landwirte für seine Schenkungen, sagen wir allen, zugleich im Namen beider Eltern, unseren

### herzlichsten Dank

**Hurt Glöckel und Frau Anna geb. Dietz.**  
Witzschdorf, den 22. September 1923.

## Reichsbund der Kriegsbekämpften u. Hinterbliebenen. Ortsgruppe Zschopau.

Sonnabend, 29. Sept., abends punkt 8 Uhr im **Wetterhaus**  
**Hauptversammlung.**

Tagesordnung sehr wichtig. Erscheinen Aller Pflicht.  
**Der Vorstand.**

Nr.

Kin  
schaffen  
schäftes  
gramm  
Organ  
lediglich  
sichtiger  
sonit  
der T  
rungsfe

Stellun  
die auf  
piernan  
lande  
Dauer  
wird,  
für den  
seitig,  
fönnen.  
endlich

herbeiz  
das wi  
uiv.) r  
verände  
durch  
herbeiz  
fordert  
des her  
Auslan

(genann  
läufiges,  
heutige  
Geldsch  
im Ver  
bende  
Volles.  
einzig  
lungsun  
Währun  
würde  
ist, ob  
sich im  
ist die  
aufsicht

Dier  
entprech  
unfere  
gütige  
Devien  
und No  
deutschen  
Wert ve  
mals a  
gelten  
Devien  
sein; sie  
Gutshri  
bank ob  
lande  
Einreich  
bankfelle  
geld ober  
weijunge  
heutigen  
lehr".  
erhebt  
Dem  
Postfach  
sichs o  
allein di  
nur für  
lediglich  
Deckung  
ter Gold  
Art erha  
gesunde

„Vol  
Deutschen  
waltet.  
Staatsid  
und -S  
Steuern  
standene  
und vern  
einflussun  
jämliche  
Gebäude  
tenden B

Da  
Jeder  
möglich!

### Wie Deutschland zu retten ist.

#### Eine Notgemeinschaft der schaffenden Stände.

Anfang September wurde als Notgemeinschaft der schaffenden Stände der „Bund der Deutschen“ (Hauptgeschäftsstelle Rudolstadt in Thüringen) gegründet, dessen Programm in diesen Tagen fast alle Arbeitgeber- und Arbeitnehmer Organisationen, Politiker, Fachleute usw. beschäftigt. Dieses lediglich währungs- und wirtschaftspolitische Fragen berücksichtigende Programm, dessen Grundzüge hier nur kurz und somit unvollkommen angedeutet werden können, enthält in der Tat schöpferische Ideen von weittragender Bedeutung. Im Mittelpunkt desselben steht eine genau begründete Währungsform, die zunächst

#### gegen die unzureichende Goldwährung

Stellung nimmt und den Nachweis erbringt, daß gerade die auf Goldbasis beruhende Währungsart (z. B. die Papiermark, demnächst die Roggen- oder Goldnote) vom Auslande restlos abhängig bleibt, den Gesamtbedarf auf die Dauer nicht zu befriedigen vermag und schließlich entwertet wird, wenn sie nicht nur für den Auslands-, sondern auch für den Inlandsverkehr gilt. Die Begründung ist zu vielseitig, um sie im Rahmen dieses Artikels wiedergeben zu können. Erwähnt sei daher hiervon lediglich die Forderung, endlich die

#### Trennung von In- und Auslandsgeld

herbeizuführen, weil sonst der alte Fehler wiederholt wird, daß wir vom Ententekapitalismus (durch Börsennotierungen usw.) restlos abhängig bleiben, während gerade unsere völlig veränderte Finanzlage eine Anpassung erfordert, die nur durch Lösung der Inlands- und Auslandsgeldherbeiführung werden kann. Der „Bund der Deutschen“ fordert daher die Beibehaltung (gegen Umtausch in Festgeld) des heutigen Schwundgeldes und getrennte Inlands- und Auslandswährung wie folgt:

#### Das Inlands-Festgeld

(genannt „Deutsches Volksgeld“) ist vornehmlich ein zuverlässiges, wertbeständiges Zahlungsmittel, nicht aber — wie das heutige Papiergeld — ein Spekulationsobjekt oder gar ein Geldschein von zweifelhaftem fiktivem Wert. Für dieses im Nennwerte von 1 Pfennig bis 10 000 Mark auszugebende Inlandsfestgeld haftet das Gesamtvermögen unseres Volkes. Das im Auslande unglückliche „Volksgeld“ ist das einzige im Verkehr innerhalb Deutschlands zulässige Zahlungsmittel! Für den Inlandsverkehr darf keine andere Währung gelten! Durch die Lösung unserer Inlands- und Auslandswährung von der Goldbasis und von allen Finanzmächten würde dieses Festgeld derartig unbeeinträchtigt, daß es gleich ist, ob innerhalb Deutschlands viel oder wenig „Volksgeld“ sich im Umlauf befindet. Verwalterin der Inlands- und Auslandswährung ist die selbstständige „Deutsche Volksbank“, welche der Oberaufsicht der Volkswirtschaft untersteht.

#### Das besondere Auslandsgeld:

Hiervon streng getrennt, und gesondert verwaltet von der entsprechend umzugestaltenden „Deutschen Reichsbank“, ist unter niemals im Inlande, mithin nur in fremden Ländern gültige Auslandswährung, für die der gesamte Gold- und Devisenbestand, nötigenfalls gestärkt durch zu schaffende Kassen und Roggenanleihen, als Deckung gilt. Dadurch wird dieser deutschen Auslandswährung von vornherein ein so hoher Wert verschafft, daß sie im internationalen Verkehr niemals als „Schwundgeld“ (wie unsere heutige Währung) gelten kann. Deutsches Auslandsgeld und fremdländische Devisen dürfen nicht im Privatbesitz von Inlandsdeutschen sein; sie müssen innerhalb einer Woche nach Eingang zwecks Guthabens oder gegen wertbeständiges Volksgeld der Reichsbank oder Reichsbank abgeliefert werden. Wer im Auslande Zahlungen zu leisten hat, beauftragt hierzu, unter Einreichung der kontrollierbaren Unterlage, die nächste Reichsbankfiliale, denn nur diese hat das Recht, eigenes Auslandsgeld oder fremdländische Devisen zu überweisen; diese Überweisungen erfolgen reich und ordnungsmäßig, so daß die heutigen Mißstände (Reparaturkosten, kostspieliger „Freiverkehr“, Schiebungen usw.) ausfallen. Die Devisenkontrolle erhebt Nachprüfungen.

Dem Ausländer ist es gleich, ob wir im Inlande mit Volksgeld, Roggenanleihen, Stadtnotgeld, Warendons, Bankchecks oder „Volksgeld“ zahlen; für ihn bleibt einzig und allein die Tatsache ausschlaggebend, daß das Auslandsgeld nur für unseren Innenverkehr gilt, während das Ausland lediglich unsere Auslandswährung erhält, die eine gute Deckung (Gold, Devisen usw.) aufweist. Nur so wird unser Goldvorrat u. dergl. richtig ausgewertet; nur auf diese Art erhält Deutschland wieder eine hochwertige Valuta und gesunde Zustände!

#### Auflösung aller Privatbanken.

„Volksbank“ und „Reichsbank“, die im Dienste aller Deutschen stehen, werden selbstständig und kaufmännisch verwaltet. Hiervon getrennt sind das Reichsbankamt und die Staatsbankämter, welche die Reichs- und Staatsvermögen und -Schulden, u. a. also auch Post, Eisenbahn, Zölle, Steuern usw. verwalten. Die durch diese Trennung entstandene „Dreiteilung“ wirkt klärend, erleichtert den Verkehr und vermeidet jeglich unsere Währungssystem verheerende Beeinflussung. Deshalb sollen auch (gegen Entschädigung) sämtliche Bankhäuser aufgelöst werden. Die meisten dieser Gebäude übernehmen die in allen geeigneten Orten zu errichtenden Zahlstellen der „Volksbank“ und „Reichsbank“.

#### Das „Volksgeld“ dient nur dem Verkehr.

Jeder Mißbrauch dieser stabilen Inlands- und Auslandswährung ist unmöglich! Lediglich die „Volksbank“ darf Geld zur Aufbe-

wahrung (Konten, Sparkastenguthaben usw.) aufnehmen; gute Verzinsung verbürgt. Niemand in Deutschland ist berechtigt, Geld zu verleihen (außer höchstens einmonatliche Warenkredite), denn nur die „Volksbank“ darf und wird Darlehen und Kredite (ausreichend und günstig) bewilligen. Dadurch erhält lediglich dieses gemeinnützige, vom Volke selbst geschaffene Institut den gesamten Zinsverzug Deutschlands; diese Riesensummen, die heute den Privatbanken usw. zufließen, ermöglichen hohe Uberschüsse, die je zur Hälfte die Reichs- und zuständige Staatskasse erhält. Bucherzähler usw. hören auf. Ueberhaupt fördert das „Volksgeld“ die Werte schaffende Arbeit in großzügiger Weise, ist es doch die Selbsthilfe aller schaffenden Stände!

#### Die weiteren Ziele

des „Bundes der Deutschen“, die in der (gegen Einwendung von 300 000 Mk. portofrei zu beziehenden) Denkschrift ausführlich dargelegt wurden, lassen sich hier ebenfalls nur andeutungsweise wiedergeben: Aktiverer Politik gegen den unser Volk zermürbenden Versailles Vertrag. — Ausreichende Hilfe für die Geschädigten im besetzten Gebiet und für die Invaliden des Weltkrieges. — Innere Reform, herbeigeführt durch Vereinfachung des Steuerwesens, gerechtere Unterzückung der stark vernachlässigten Länder und notleidenden Gemeinden, Hebung der Volksmoral, Förderung sozialer Einrichtungen, Wiederherstellung allgemeiner Ordnung und Sicherheit, sowie Rücksichtnahme auf die wirtschaftlich Schwachen. — Beilegung jeglicher Arbeitslosigkeit durch vom Reiche geförderte Maßnahmen wie: Großzügiges Siedlungswesen verbunden mit Urbarmachung von Oeslandereichen; dadurch Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugung und Abbau der heutigen Wohnungsnot. Stärkere Ausbeutung der Salzlager, wodurch Deutschland, als salzreichstes Land der Erde, ein Weltmonopol für Kali und vermehrte Einnahmen von ausländischen Devisen gesichert wird. — Errichtung großer Landeselektrizitätswerke unter Bevorzugung der Deiseuerung und Ausnutzung der Wasserkraft, Hand in Hand mit allmählicher Elektrifizierung der Eisenbahnen, um die Erzeugung billiger elektrischer Kraft und die Verbilligung des Verkehrs wesens zu ermöglichen, wodurch u. a. die Konkurrenzfähigkeit mit dem Auslande gesteigert und die Lebenshaltung des deutschen Volkes günstiger gestaltet wird. — Hebung der Gesamtproduktion, vornehmlich der Nahrungsmittelherzeugung, um immer weniger von fremden Staaten und deren Geldmarkt abhängig zu werden. — In diesen und anderen Fällen also immer wieder: Gemeinsames Wirken aller Schaffenden für die Schaffenden!

Schon dieser knappe unvollkommene Auszug aus dem Notzeit-Programm des „Bundes der Deutschen“ läßt erkennen, daß diese Notgemeinschaft der schaffenden Stände rettende Taten erstrebt, deren große Bedeutung offensichtlich ist. Das Bundesprogramm wendet sich an alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer, beruht auf dem Willen zur bescheidenen Selbsthilfe, die durchführbar ist, wenn alle Schaffenden diesem Rufe folgen, und schließt mit der Mahnung: Mit dem eigenen Volke im Abgrund zu weilen, aber endlich einen Weg zu wissen, der hinaus führt — das erzeugt die heilige Pflicht, diesen Rettungsweg zu beschreiten.

### Welche Staaten Europas halten noch an der Todesstrafe fest?

Anlässlich der jüngst erfolgten Gründung einer „Liga der englischen Arbeiterpartei gegen die Todesstrafe“ ist von einem englischen Kriminalisten eine Statistik veröffentlicht worden, die die Anwendung der Todesstrafe in den europäischen Staaten beleuchtet.

In England wird seit 1841 die Todesstrafe des Stranges nur wegen Mord vollzogen. In Deutschland ist die Vollstreckung der Todesstrafe durch den Paragraph 48 der deutschen Strafprozessordnung in einem ungeschlossenen Raum angeordnet und wird durch das Schwert, durch das Fallbeil, durch das Peil und neuesten Datums in Bayern auch durch Erschießen ausgeführt.

In Oesterreich werden die zum Tode Verurteilten gehängt. In Italien wurde die Todesstrafe im Jahre 1890 abgeschafft. In Belgien ist die Todesstrafe noch Gesetz, doch wurde seit dem Jahre 1863 keine Hinrichtung mehr vollzogen. In Rumänien ist die Todesstrafe seit 1865 abgeschafft, ebenso in Holland und Norwegen.

In Frankreich, dem klassischen Land der Guillotine, wurde im Jahre 1908 die Wiedereinführung der Todesstrafe verworfen. Dänemark hält an der Todesstrafe fest und hat erst im Jahre 1911 die Strafe der körperlichen Züchtigung abgeschafft.

### Mermischtes.

\* 128 Billionen Mark geraubt. Wie aus dem Ruhrgebiet gemeldet wird, haben die Franzosen in Langendreer zwei Billionen Mark Reichsgelder weggenommen. Zwei Eisenbahnbedienstete wurden verhaftet. Bei der Wegnahme eines Lohngeleitantes der Dortmunder Union durch belgische Gendarmen fielen diesen 126 Billionen Mark in die Hände. In Mannheim wurden einem Kassenboten der Zündholzfabrik Rheinau von einem französischen Beamten in der Rheinauer Straße 17 Milliarden weggenommen. Das Geld sollte zur Vergleichung der Stromrechnung der Firma nach dem Kraftwerk Rheinau gebracht werden. — In Düsseldorf wurde auf dem Wege von der Druckerei dem Boten des Rhein-Panels-Konzerns 50 Milliarden Mark von den Besatzungstruppen weggenommen.

\* Ein Billionendiebstahl. In einem großen Hotel am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin ist ein amerikanisches Ehepaar um Juwelen und Schmucksachen im Werte von rund drei Billionen Mark bestohlen worden. Während das Paar sich im Restaurant befand, ist der Dieb in das Zimmer eingedrungen und hat die Juwelen entwendet. Das bestohlene Ehepaar muß schon längere Zeit von dem Diebe überwacht worden sein, bis er die günstige Gelegenheit ergriff und den Raub ausführte. Gegen ihre Gewohnheit hatte die bestohlene Dame am Montagabend ihren Schmuck nicht angelegt, sondern im Zimmer gelassen. Auf die Wiederherbeischaffung der Juwelen ist eine Belohnung von 500 Dollar (zur Zeit über 60 Milliarden Mark) ausgesetzt worden.

\* Minister Südekum als Diebesfänger. Ein gemeingefährlicher internationaler Taschendieb wurde durch den ehemaligen preussischen Finanzminister Dr. Südekum auf frischer Tat abgefaßt. Der Minister war am Potsdamer Platz, als es schon dunkelte, auf einen Autoomnibus gestiegen. Als der Wagen durch das dunkle Brandenburger Tor fuhr, bemerkte Südekum, daß jemand seinen Körper unter dem Mantel berührte. Er sagte schnell zu und ergriff die Hand des Angeklagten, die an seiner Uhrkette war. Der Angeklagte sprang schnell vom Wagen, aber der Minister sprang ihm nach und lief hinter ihm her, so daß der Taschendieb festgenommen werden konnte. Man spielte die Finger des Diebes und wollte umgekehrt den Minister festnehmen lassen, worauf Südekum sich legitimierte.

\* Großes Erdbeben in Persien. Das Reuterbureau meldet aus Teheran: In Buschrad (Provinz Chorasfan) wurden am Donnerstag mehrere Dörfer durch ein Erdbeben völlig zerstört. 123 Menschen wurden getötet, etwa 100 verwundet. Die Erdstöße dauern noch an.

### Ausschnitten!

### Ausschnitten!

#### Neue erhöhte Postgebühren.

Gültig ab 1. Oktober.

Postkarten im Ortsverkehr 400 000 Mk., im Fernverkehr 800 000 Mk.

Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gr. 800 000 Mk., bis 100 Gr. 1 200 000 Mk., bis 250 Gr. 2 000 000 Mk., bis 500 Gr. 3 400 000 Mk.; im Fernverkehr bis 20 Gr. 2 000 000 Mk., bis 100 Gr. 2 800 000 Mk., bis 250 Gr. 3 200 000 Mk., bis 500 Gr. 3 600 000 Mk.

Drucksachen bis 25 Gr. 400 000 Mk., bis 50 Gr. 800 000 Mk., bis 100 Gr. 1 200 000 Mk., bis 250 Gr. 2 000 000 Mk., bis 500 Gr. 2 400 000 Mk., bis 1 Kgr. 3 000 000 Mk.

Geschäftspapiere bis 250 Gr. 2 000 000 Mk., bis 500 Gr. 2 400 000 Mk., bis 1 Kgr. 3 000 000 Mk.

Warenproben bis 100 Gr. 1 200 000 Mk., bis 250 Gr. 2 000 000 Mk., bis 500 Gr. 2 400 000 Mk.

Päckchen bis 1 Kgr. 4 000 000 Mk.

Pakete bis 3 Kgr. 1. Zone 4 500 000 Mk., 2. Zone 9 000 000 Mk., 3. Zone 9 000 000 Mk., bis 5 Kgr. 7 000 000 Mk., bzw. 14 000 000 Mk., bzw. 14 000 000 Mk.

Zeitungsapakete bis 5 Kgr. 3 500 000 Mk., bzw. 7 000 000 Mk., bzw. 7 000 000 Mk.

Postanweisungen bis 50 Millionen Mk. 400 000 Mk. Gebühr, bis 100 Millionen Mk. 1 000 000 Mk. Gebühr, bis 250 Millionen Mk. 2 000 000 Mk. Gebühr, bis 500 Millionen Mk. 3 000 000 Mk. Gebühr, bis 1 000 Millionen Mk. 4 000 000 Mk. Gebühr, bis 2 000 Millionen Mk. 5 000 000 Mk. Gebühr, bis 3 000 Millionen Mk. 7 000 000 Mk. Gebühr, bis 4 000 Millionen Mk. 8 500 000 Mk. Gebühr, bis 5 000 Millionen Mk. 10 000 000 Mk. Gebühr.

Postfachgebühren bis 50 Millionen Mk. 100 000 Mk. Gebühr, bis 100 Millionen Mk. 250 000 Mk. Gebühr, bis 250 Millionen Mk. 500 000 Mk. Gebühr, bis 500 Millionen Mk. 750 000 Mk. Gebühr, bis 1 000 Millionen Mk. 1 000 000 Mk. Gebühr, bis 2 000 Millionen Mk. 1 500 000 Mk. Gebühr, bis 3 000 Millionen Mk. 2 000 000 Mk. Gebühr, bis 4 000 Millionen Mk. 2 500 000 Mk. Gebühr, bis 5 000 Millionen Mk. 3 000 000 Mk. Gebühr, über 5 000 Millionen 4 000 000 Mk. Gebühr.

Die Einzugsgebühr ist auf 200 000 Mk., die Vorzeigebühr für Nachnahmen und Postaufträge auf 1 000 000 Mk. festgesetzt; die Einziehungsgebühren für Nachnahmen und Postaufträge von 1 von jedem angefangenen Tausend der eingezogenen Beträge bleibt unverändert, doch ist ein Mindestbetrag von 1000 Mk. und die Aufbringung überhörsender Beträge auf volle 1000 Mk. festgesetzt. Die Einziehungsgebühren werden von dem eingezogenen Betrag abgezogen und muß unter Umständen daher bei der Nachnahme- oder Auftragssumme von dem Abiender berücksichtigt werden.

#### Auslandsgebühren:

Postkarten 3 600 000 Mk., jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei 2 700 000 Mk.

Briefe bis 20 Gr. 6 000 000 Mk., jede weiteren 20 Gr. (Reisgewicht 2 Kgr.) 3 000 000 Mk., jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei bis 20 Gr. 4 500 000 Mk., jede weiteren 20 Gr. 3 000 000 Mk.

Drucksachen für je 50 Gr. 1 200 000 Mk.

Geschäftspapiere für je 50 Gr. 1 200 000 Mk. mindestens 6 000 000 Mk.

Warenproben für je 50 Gr. 1 200 000 Mk., mindestens 2 400 000 Mk.



# Bschopauer Sonntagsblatt

Beilage zum Wochenblatt für Bschopau und Umgegend

Nr. 39

Sonnabend, den 29. September

1923

## Der Bescheid.

Von Gustav Theodor Drobisch.

In einem kleinen Städtchen kamen  
Im Gasthof zu dem weißen Schwan,  
Einst mit der Post ein Amtsgerichtsrat,  
Ein Pred'ger und ein Leutnant an.

Sie speißen ganz vergnügt und heiter,  
Das Zimmer war so ziemlich nett,  
Doch fanden sie am Ende leider  
In diesem nur ein einzig Bett;  
Und keiner wollte sich bequemen,  
Mit einer Streu vorlieb zu nehmen

Und immer ernster ward der Handel,  
Es nahm das Streiten überhand;  
Der Krieger stand im bloßen Hemde  
Wild kämpfend an des Bettes Rand  
Und socht für seine Lagerstätte  
Weit kühner als fürs Vaterland.

Herangelockt durch dies Manöver,  
Trat jetzt der Wirt zur Tür herein.  
Der Richter schrie, der Schnauzbart tobte,  
Doch endlich kam man überein:  
Der Wirt des Hauses möge richten  
Und solle, um den Streit zu schlichten,  
Hier kompetenter Richter sein.

„Ich sitze schon seit fünfzehn Jahren“  
Begann der Richter — „im Senat“.

„Ich liege schon seit zwanzig Jahren“,  
Erwidert mit zerzausten Haaren  
Gar schneidig in gereiztem Ton  
Der Krieger — „dort in Garnison.“

„Und ich“ — fiel jeho ganz bescheiden  
Im Hintergrund der Pastor ein —  
„Stehe schon seit fünfundzwanzig Jahren  
Im Dienst des Herrn von Kirchenhain.“

„Nun, da sind wir ja außer Zweifel“,  
Begann süß lächelnd jetzt der Wirt —  
„Wem man von diesen werten Gästen  
Das Bett jetzt zuerteilen wird.

Sie haben gefessen — Sie gelegen,  
Wie ich aus dem Bericht ersehn,  
Da unterdessen der Herr Pastor  
Seit vielen Jahren muhte stehn.

Da müssen Sie nun selbst bekennen,  
Hier muß man recht und billig sein  
Und räumen schnell von Rechtes wegen  
Das Bett dem Seelenhirten ein.“

## Sonntagsbetrachtung

für den 18. Sonntag nach Trinitatis.

„Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde,  
welches geschieht durch Gnade.“ (Hebr. 13,9).

Ja, wirklich ein köstliches Ding ist es um ein festes  
Herz, um einen seines Gottes gewiß gewordenen Glauben.

Damit schreitet man sicheren Schrittes durch all das  
Wogen und Branden unserer so aufgeregten Zeit und trägt  
das beseligende Gefühl in sich: „Ein feste Burg ist unser  
Gott!“ Und mag es dann auch noch so stürmen und  
wüten, man findet sich geborgen in seines Gottes Hand.

Ein köstlich Ding ist es doch um ein festes Herz!  
Wer es doch hätte! Das drückendste Gefühl unserer  
heutigen Zeit ist wohl die Sorge. Wie schnell bringt sie  
den Menschen aus der gewohnten Bahn! Wie schnell ist  
sie mit Zweifeln an der fürsorgenden Güte Gottes bei  
der Hand. Da klopft das Herz so unruhig und will sich  
nicht beschwichtigen lassen.

Ein köstlich Ding ist es um ein festes Herz, das keine  
Menschenfurcht kennt, sondern sich einzig und allein leiten  
läßt von der Stimme des Gewissens. Aber wenn man  
seine Ueberzeugung zu bekennen in die Lage kommt, wenn  
man einen Menschen zurecht weisen muß, wenn man seinen  
Glauben zu vertreten hat, wie leicht pocht da das Herz  
wild und ungestüm, gerade als wäre es etwas schlechtes,  
was man tut.

Ein köstlich Ding ist es um ein festes Herz, das in  
allen Lebenslagen das rechte Wort und die rechte Tat  
findet, das sich nicht bestimmen läßt von äußerlichen  
Einflüssen, sondern ohne viel Nachdenken und Fragen  
das Rechte tut.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.  
Wer sollte sich nicht nach einem solchen festen Herzen!  
Wieviel froher und ungebundener würden sich unsere  
Lebenswege gestalten, könnten wir ein solches unser eigen  
nennen.

Wir wollen nicht glauben, wir könnten uns ein solches  
festes Herz aneignen, von Natur ist das Menschenherz  
ein trotziges und verzagtes Ding. Ein solches Herz ist ein  
Geschenk Gottes, eine Gnade, die uns von dem Herzens-  
kündiger zuteil werden kann. Nur der kann sie verlangen,  
der durch die Opfertat Jesu Christi freigeworden ist von  
den verderblichen Einflüssen der Sünde und sich nun  
dankbar der Hand Gottes anvertraut. Dem wird ein  
festes Herz zuteil, denn er kennt keine zermürbende Sorge,  
keine unfrei machende Menschenfurcht, kein schwächliches  
Handeln mehr. Sein Herz ist fest geworden, weil es  
sich allein gebunden weiß an Gottes Willen. Drum ist  
es unser Flehen: „O Herr, mach uns fest das Herz!“

Pfarrer G ü n t h e r, Bschopau.

Nur wer die Last hebt, kann von Schwere sagen,  
Noch besser aber, wenn er sie getragen.  
Doch wie viel schreit man im Vorüberhaften  
Von ungetragenen, ungehobenen Lasten.

Emil Gött.

## Die Verlobung in St. Domingo.

Von Heinrich von Kleist.

(Fortsetzung.)

„Ja, die rosende Erbitterung!“ heuchelte die Alte. „Ist  
es nicht, als ob die Hände eines Körpers oder die Zähne

Erliche  
abend  
geben  
ausgsp  
und  
trete  
Erhöhh  
prelle  
erhöhh  
stellun  
von b



Schri  
M I

Sch  
Gleichg  
fälligen  
Rechnur  
hinguge

Eine  
Arbeit e  
d. h. be  
spielen  
das Leb  
neuerung  
fächlich  
Erfüllun  
Jugend  
bilden  
nicht me  
kann ma  
einen, tr  
luft und  
ihren To  
dem St  
ebenjo id  
wahrhaft  
jetzen W  
das Gen  
genossen  
machte

eines Mundes gegeneinander wüthen wollten. weil das eine Glied nicht geschaffen ist wie das andere? Was kann ich, deren Vater aus St. Jago von der Insel Kuba war, für den Schimmer von Licht, der auf meinem Atlich, wenn es Tag wird, erdämmert? Und was kann meine Tochter, die in Europa geboren ist, dafür, daß der volle Tag jenes Weltteils von dem ihrigen widerscheint?" — "W?" rief der Fremde. "Ihr, die Ihr nach Eurer ganzen Gesichtsbildung eine Malatin und mithin afrikanischen Ursprungs seid, Ihr wäret samt der lieblichen jungen Westze, die mir das Haus aufmachte, mit uns Europäern in einer Erdammis?" — "Beim Himmel!" erwiderte die Alte, indem sie die Brille von der Nase nahm, "meint Ihr, daß das kleine Eigentum, das wir uns in mühseligen und jammervollen Jahren durch die Arbeit unserer Hände erworben haben, dies grimmige, aus der Hölle stammende Räubergestübel nicht reizt? Wenn wir uns nicht durch List und den ganzen Inbegriff jener Künste, die die Nothwehr dem Schwachen in die Hände gebe, vor ihrer Verfolgung zu sichern wüßten: der Schatten von Verwandtschaft, der über unsere Gesichter ausgebreitet ist, der, könnt Ihr sich glauben, tut es nicht!" — "Es ist nicht möglich!" rief der Fremde. "Und wer auf dieser Insel verfolgt Euch?" — "Der Besitzer dieses Hauses", antwortete die Alte, "der Neger Congo Hoango. Seit dem Tode Herrn Guillaumes, des vormaligen Eigentümers dieser Pflanzung, der durch seine grimmige Hand beim Ausbruch der Empörung fiel, sind wir, die wir ihm als Verwandte die Wirtshof führten, seiner ganzen Wollust und Gewaltthätigkeit preisgegeben. Jedes Stück Brot, jedes Labetrunck, den wir aus Menschlichkeit einem oder dem andern der weißen Flüchtlinge, die hier zuweilen die Straße vorüberziehen, gewähren, rechnet er uns mit Schimpfworten und Mißhandlungen an; und nichts wünscht er mehr, als die Rache der Schwarzen über uns weße und leolische Halbunde, wie er uns nennt, hereinbringen zu können, teils um unserer überhaupt, die wir seine Wildheit gegen die Weißen tadeln, los zu werden, teils um das kleine Eigentum, das wir hinterlassen würden, in Besitz zu nehmen." — "Ihr Unglücklichen!" sagte der Fremde, ihr Bejammernswürdigen!" Und wo befindet sich in diesem Augenblick dieser Wäterich?" — "Bei dem Heere des Generals Dessalines", antwortete die Alte, "dem er mit den übrigen Schwarzen, die zu dieser Pflanzung gehören, einen Transport von Pulver und Blei zuführt, dessen der General bedürftig war. Wir erwarten ihn, falls er nicht auf neue Unternehmungen auszieht, in zehn oder zwölf Tagen zurück; und wenn er alsdann, was Gott vertüten wolle, erführe, daß wir einen Weißen, der nach Port-au-Prince wandert, Schutz und Obdach gegeben, während er aus allen Kräften an dem Geschäft teilnimmt, das ganze Geschlecht derselben von der Insel zu vertilgen, wären wir alle, das könnt Ihr glauben, Kinder des Todes." — "Der Himmel, der Menschlichkeit und Mitleiden liebt", antwortete der Fremde, "wird Euch in dem, was Ihr einem Unglücklichen tut, beschützen! Und weil Ihr Euch", setzte er, indem er der Alten näher rückte, hinzu, "einmal in diesem Falle des Negers Unwillen zugezogen haben würdet und der Gehorsam, wenn Ihr auch dazu zurückkehren wolltet, Euch fürderhin zu nichts helfen würde — könnt Ihr Euch wohl für jede Belohnung, die Ihr nur verlangen mögt, entschließen, meinem Oheim und seiner Familie, die durch die Reite aufs äußerste angegriffen sind, auf einen oder zwei Tage in Eurem Hause Obdach zu geben, damit sie sich ein wenig erholten?" — "Junger Herr", sprach die Alte betroffen, "was verlangt Ihr da? Wie ist es in einem Hause, das an der Landstraße liegt, möglich, einen Troß von solcher Größe, als der Eurige ist, zu beherbergen, ohne daß er den Einwohnern des Landes verraten würde?" — "Warum nicht", versetzte der Fremde dringend, "wenn ich sogleich selbst an den Wöwen-

weiber hinausginge und die Gesellschaft noch vor Anbruch des Tages in die Niederlassung einführte? wenn man alles, Herrschaft und Dienerschaft, in einem und demselben Gemach des Hauses unterbrächte und für den schlimmsten Fall etwa noch die Vorrichtung gebrauchte, Türen und Fenster desselben sorgfältig zu verschließen?" — Die Alte erwiderte, nachdem sie den Vorschlag während einiger Zeit erwogen hatte, daß, wenn er in der heutigen Nacht unternommen wollte, den Troß aus seiner Veranschlicht in die Niederlassung einzuführen, er bei der Rückkehr von dort unsichtbar auf einen Tupp bewaffneter Neger stoßen würde, der durch einige vorangeschickte Schützen auf der Herstraße angefangen worden wäre. — "Wohlan!" versetzte der Fremde, "so begnügen wir uns für diesen Augenblick, den Unglücklichen einen Korb mit Lebensmitteln zuzusenden; und sparen das Geschäft, sie in die Niederlassung einzuführen, für die nächstfolgende Nacht auf. Wollt Ihr, gutes Mütterchen, das tun?" — "Nun", sprach die Alte unter vielfachen Küssen, die von den Lippen des Fremden auf ihre knöchernen Hand niederregneten, um des Europäers, meiner Tochter Vater willen, will ich euch, seinen bedrängten Landsleuten, diese Gefälligkeit erweisen. Setzt Euch beim Anbruch des morgenden Tages hin und ladet die Eurigen in einem Schreiben, sich zu mir in die Niederlassung zu versetzen! Der Knabe, den Ihr im Hofe gesehen, mag ihnen das Schreiben mit einigem Mundvorrat überbringen, die Nacht über zu ihrer Sicherheit in den Bergen verweilen und dem Troße beim Anbruch des nächstfolgenden Tages, wenn die Einladung angenommen wird, auf seinem Wege hierher zum Führer dienen!" — Inzwischen war Toni mit einem Mahl, das sie in der Küche bereitet hatte, wiedergekehrt und fragte die Alte mit einem Blick auf den Fremden schäfernd, indem sie den Tisch deckte: "Nun, Mutter, sagt an, hat sich der Herr von dem Schreck, der ihn vor der Tür ergriff, erholt? Hat er sich überzeugt, daß weder Gift noch Dolch auf ihn warten und daß der Neger Hoango nicht zu Hause ist?" — Die Mutter sagte mit einem Seufzer: "Mein Kind, der Gebrannte scheut nach dem Sprichwort das Feuer. Der Herr würde töricht gehandelt haben, wenn er sich früher in das Haus hineingewagt hätte, als bis er sich von dem Volksstamm, zu welchem seine Bewohner gehören, überzeugt hatte." — Das Mädchen stellte sich vor die Mutter und erzählte ihr, wie sie die Laterne so gehalten, daß ihr der volle Strahl davon ins Gesicht gefallen wäre. "Aber seine Einbildung", sprach sie, "war ganz von Rohren und Negern erfüllt; und wenn ihm eine Dame von Paris oder Marseille die Türe geöffnet hätte, er würde sie für eine Negerin gehalten haben." — Der Fremde, indem er den Arm sanft um ihren Leib schlug, sagte verlegen, daß der Hut, den sie aufgehakt, ihn verhindert hätte, ihr ins Gesicht zu schauen. "Hätte ich dir", fuhr er fort, indem er sie lebhaft an seine Brust drückte, "ins Auge sehen können, so wie ich es jetzt kann, so hätte ich, auch wenn alles übrige an dir schwarz gewesen wäre, aus einem vergifteten Becher mit dir trinken wollen!" — Die Mutter nötigte ihn, der bei diesen Worten rot geworden war, sich zu setzen, worauf Toni sich neben ihm an der Tafel niederließ und mit aufgestützten Armen, während der Fremde ab, in sein Antlitz sah. Der Fremde fragte sie, wie alt sie wäre und wie ihre Vaterstadt hieße, worauf die Mutter das Wort nahm und ihm sagte, daß Toni vor fünfzehn Jahren auf einer Reise, welche sie mit der Frau des Herrn Billeneuve, ihres vormaligen Prinzipals, nach Europa gemacht hätte, in Paris von ihr geboren worden wäre. Sie setzte hinzu, daß der Neger Komar, den sie nachher geheiratet, sie zwar an Kindes Statt angenommen hätte, daß ihr Vater aber eigentlich ein reicher Pariseiller Kaufmann namens Bertrand wäre, von dem sie auch Toni Bertrand hieße.

— T  
reich  
groß,  
seiner  
ihm  
Alte  
Nacht  
befind  
sprach  
nicht;  
die  
einer  
von  
nicht  
Toni  
Falle  
mun'  
meint  
ihre  
jetzt  
die  
trand  
den  
zu  
Folge  
die  
ich  
—  
geleg  
er he  
kurzer  
Alten  
ist,  
zwei  
weibe  
zählte  
Stadt  
nacht,  
Reich  
losge  
bei  
soglei  
Weiß  
kaum  
Tore  
zeitig  
nicht  
esel,  
Land  
von  
hand  
Wider  
Weiß  
erwid  
das  
und  
fange  
vielen  
sinn  
hat,  
drück  
und  
schlech  
Beson  
fort,  
haft  
Neger  
an d  
Elen  
Jahr  
als



— Toni fragte ihn, ob er einen solchen Herrn in Frankreich kenne. Der Fremde erwiderte: nein; das Land wäre groß, und während des kurzen Aufenthalts, den er bei seiner Einschiffung nach Westindien darin genommen, ist ihm keine Person dieses Namens vorgekommen sei. Die Alte versetzte, daß Herr Bertrand auch nach ziemlich sichern Nachrichten, die sie einzogen, nicht mehr in Frankreich befindlich sei. „Sein ehrgeiziges und aufstrebendes Gemüt“, sprach sie, „erließ sich in dem Kreis bürgerlicher Tätigkeit nicht; er mischte sich beim Ausbruch der Revolution in die öffentlichen Geschäfte und ging im Jahre 1795 mit einer französischen Gesandtschaft an den türkischen Hof, von wo er mein's Wissen bis diesen Augenblick noch nicht zurückgekehrt ist.“ Der Fremde lächelte zu Toni, indem er ihre Hand faßte, doch sie ja in diesem Falle ein vornehmer und reiches Mädchen wäre. Er munterte sie auf, diese Vorteile geltend zu machen und meinte, daß sie Hoffnung hätte, noch einmal an der Hand ihres Vaters in glänzendere Verhältnisse, als in denen sie jetzt lebte, eingeführt zu werden. — „Schwerlich“, versetzte die Alte mit unterdrückter Empfindlichkeit. „Herr Bertrand leugnete die Botenschaft vor Gericht ab. Ich werde den Eidschwur, den er die Freiheit hatte mir ins Gesicht zu leisten, niemals vergessen; ein Gallenfieber war die Folge davon und bald darauf noch sechzig Pitschenhiebe, die mir Herr Villeneuve geben ließ und in deren Folge ich noch bis auf diesen Tag an der Schwindsucht leide.“ — — Toni, welche gedankenvoll den Kopf auf ihre Hand gelegt hatte, fragte den Fremden, wer er denn wäre, wo er herkäme und wo er hinginge, worauf dieser nach einer kurzen Verlegenheit, worin ihn die erbitterte Rede der Alten versetzt hatte, erwiderte, daß er mit Herrn Strömboß, seines Oheims Familie, die er unter dem Schutze zweier jungen Vettern in der Bergwaldung am Möwenweiher zurückgelassen, vom Fort Dauphin käme. Er erzählte auf des Mädchens Bitte mehrere Züge der in dieser Stadt ausgebrochenen Empörung: wie zur Zeit der Witternacht, da alles geschlafen, auf ein verräterisch gegebenes Zeichen das Gemetzel der Schwarzen gegen die Weißen losgegangen wäre; wie der Chef der Meger, ein Sergeant bei dem französischen Pionierkorps, die Bosheit gehabt, sogleich alle Schiffe im Hafen in Brand zu stecken, um den Weißen die Flucht nach Europa abzuschneiden; wie die Familie kaum Zeit gehabt, sich mit einigen Habseligkeiten vor die Tore der Stadt zu retten, und wie ihr bei dem gleichzeitigen Ausflodern der Empörung in allen Kästenplätzen nichts übrig geblieben wäre als mit Hilfe zweier Maulesel, die sie aufgetrieben, den Weg quer durch das ganze Land nach Port-au-Prince einzuschlagen, das allein noch, von einem starken französischen Heere beschützt, der überhandnehmenden Macht der Meger in diesem Augenblick Widerstand leistete. — Toni fragte, wodurch sich denn die Weißen daselbst so verhaßt gemacht hätten. — Der Fremde erwiderte betroffen: „Durch das allgemeine Verhältnis, das sie als Herren der Insel zu den Schwarzen hatten und das ich, die Wahrheit zu gestehen, mich nicht unterfangen will in Schutz zu nehmen, das aber schon seit vielen Jahrhunderten auf diese Weise bestand. Der Wahnsinn der Freiheit, der alle diese Pflanzungen ergriffen hat, trieb die Meger und Kreolen, die Ketten, die sie drückten, zu brechen und an den Weißen wegen vielfacher und tadelnswürdiger Mißhandlungen, die sie von einigen schlechten Mitgliedern derselben erhielten, Rache zu nehmen — Besonders“, fuhr er nach einem kurzen Stillschweigen fort, „war mir die Tat eines jungen Mädchens schauderhaft und merkwürdig. Dieses Mädchen, vom Stamm der Meger, lag gerade zur Zeit, da die Empörung ausloderte, an dem Gelben Fieber krank, das zur Verdoppelung des Elends in der Stadt ausgebrochen war. Sie hatte drei Jahre zuvor einem Pflanzler vom Geschlecht der Weißen als Sklavin gedient, der sie aus Empfindlichkeit, weil sie

sich seinen Wünschen nicht willfährig gezeigt hatte, hart behandelt und nachher an einen kreolischen Pflanzler verkauft hatte. Da nun das Mädchen an dem Tage des allgemeinen Auftrahrs erfuhr, daß sich der Pflanzler, ihr ehemaliger Herr, vor der Wut der Meger, die ihn verfolgten, in einen nahegelegenen Holzstall geflüchtet hatte, so schickte sie, jener Mißhandlungen eingedenk, beim Ausbruch der Dämmerung ihren Bruder zu ihm mit der Einladung, bei ihnen zu übernachten.

(Fortsetzung folgt.)

Du sollst den Herzschlag deines Volks belauschen  
Und für sein Leid und Glück Verständnis haben.  
... Du sollst mit dem Begeisterungskelche laben,  
Wenn über uns die Weltgewitter rauschen!  
Du sollst den Trostkelch den Beschlag'nen bringen.  
Im Leben sollst als Wahrheit du's bezeugen,  
Was hochgepriesen du in Sang und Rede.  
Doch nur um's Höchste, nicht um Narrenschelde,  
Sollst wagen alles du in kühnem Ringen  
Und nur vor Einem, nur vor Gott dich beugen.

Emil Rittershaus.

### Versöhnung.

Ein Märchen von Paulrichard Hensel.

Auf mühseligen Wegen war Klaus Schilling durch Nebel und Gewitter an das Himmelstor gekommen. Als der graubärtige Pförtner geöffnet hatte, traten zwei Engel zu ihm, legten ihm eine seidene Binde um die Augen und führten ihn in den großen Saal, in dem der Herrscher der Welt auf goldenem Thron saß. Klaus Schilling sah ihn nicht, er fühlte nur, wie dessen Blicke bis in die kleinsten Kammern seines Herzens drangen und nichts unentdeckt in ihm ließ. Dann führten ihn die Engel weiter durch viele Säle, bis der Duft frisch erblühter Rosen sein Gesicht streifte. Da löste man ihm die Binde und still und ehrfurchtsvoll blieb er in der Pracht stehen, die ihn umgab. Eigen leicht war es ihm im Kopfe, als brauche er nicht mehr zu denken und erkenne Wesen und Ursprung aller Dinge, die um ihn waren. Da sah er eine Gestalt auf sich zukommen, mit sicheren, leichten Schritten. Es war ein braunhaariges Weib, aber wie Klaus Schilling es sah, empfand er sogleich, daß es nicht eine von den Frauen sein könnte, die er auf der Erde zurückgelassen hatte. Denn er sah nicht nur ihren Körper, sondern alle ihre Gedanken und Eigenschaften, die sie im Innern barg. Und da er nur Gutes kannte, blieb er bewundernd stehen.

„Wer bist du?“ fragte ihn das Weib und sah ihn mit hellen Augen an.  
„Ich bin ein Mann,“ erwiderte er, „und habe heute erst das Reich der Lebenden verlassen.“  
Ungläubig sah ihn die Frau an.  
„Du kommst von den Menschen auf der Erde? Das kann doch nicht sein!“  
„Warum nicht? Sehe ich anders aus? Hat mich der Tod verändert?“  
Sie lächelte. „Es gibt keinen Tod. Und du bist auch nicht verändert. Aber du bist besser als die Menschen auf der Erde.“  
Er sah sie erstaunt an. „Da unten hat man mir das nicht gesagt. Aber wie kommt es, daß du so wissend von den Menschen auf der Erde sprichst? Wer bist du denn?“  
„Ich bin ein Weib. Jüngereins, das auf der Erde viel gelitten hat.“  
„Und nicht geliebt?“  
Die Frau neigte leise lächelnd den Kopf. „Ist nicht Liebe der Ursprung alles Leidens?“  
„Seltsam,“ sagte der Mann, „wir stehen, Mann und

Weib, in einer neuen Welt uns gegenüber und erkennen nicht, daß wir uns auf der Erde begegnet sind. Die Frauen da unten sind anders. Sie schillern in bunten Farben, die den klaren Blick verwirren; sie verstellen sich hinter Worten und Mienen, daß man sie nicht erkennen kann; sie sprechen Worte, von denen ihre Seele nichts weiß und deren Sinn auf verschiedenen Bahnen läuft. Sie schaffen Leid und Leidenschaft, und das Glück, das sie geben, büßt immer Trauer und Weh. Du bist anders... ich sehe in dich hinein und seh' nur gute Gedanken und Wünsche..."

Das Weib schaute hin und vor sich hin. „Und der Mann?“ sagte es wie in Erinnerungen. „Er ist gebohrt und trägt so viel fremde Dinge in sich, daß er von sich selbst kaum noch weiß; er tötet die Empfindungen in sich, um Raum zu schaffen für neue Dinge; er spricht Worte, an die er nicht glaubt, aber er tut es, um Vorteil zu erlangen: er verlangt andere Menschen zu besitzen und denkt doch nur an sich...“

Wie ganz seine Schatten zogen Erinnerungen an tausend Erlebnisse vor Klaus Schilling vorüber, und nachdenklich sagte er:

„Wie kommt es, daß wir jetzt erkennen, wie wir sind, und es uns sagen?“

Das Weib hob seine Hand. „Fühlst du das nicht, wenn du um dich blickst? Sieh wie wir sind allein und haben von Gott die Fähigkeit, mit unseren Augen das Innere des Menschen zu erkennen. Mann und Weib stehen nebeneinander und wissen, wir sind gut und denken nur gut und wollen nur Gutes... und so können wir weiter nebeneinander gehen und leben, wie wir geschaffen sind. Unten auf der Erde können wir es nicht. Denn was uns verändert, was unsere Gedanken und Handlungen in fremde Bahnen lenkt, was uns schlecht werden läßt, sind andere Menschen, mit denen wir leben müssen. Taten wir je etwas, in dem wir nur an uns dachten? Dachten wir nicht immer auch an die anderen? Das hat uns verändert, ließ uns nie Eigenwesen sein und ließ uns so viel Böses und Bitteres erleben. Oft sagt der eine zum anderen, er liebe ihn lieb. Und sie sind sich doch immer Feinde. Weil immer Ecken und Straaken sind, an die sie stoßen, und die von anderen in den Weg gestellt sind.“

In Klaus Schilling war das Erstaunen immer mehr einem befreienden Begreifen gewichen, und er sagte:

„Dann darf man ja glauben, daß die Menschen im Herzen alle gut sind und das Böse, das sie tun, nie wollen; dann darf man ja nicht traurig sein um das Erlebte... und muß nur das Leid bereuen, das man anderen schuf...“

„Nicht traurig sein und nicht bereuen,“ sagte das Weib. „Wie könnten wir uns des Glückes nach dem Leben erfreuen, wenn wir uns nicht vorher an den Dornen gerissen hätten? Gib mir die Hand — vielleicht tat ich auch dir einmal weh — vielleicht möchte ich dich einmal glücklich — es ist gut, das nicht zu wissen — gib mir die Hand zur Versöhnung. Was auf der Erde nie erreicht werden wird: Versöhnung zwischen Mann und Weib, hier ist es uns gegeben, weil wir nicht mehr Körner sind in einem Sandmeer, sondern Menschen, die sich erkennen und von einander wissen. Gib mir die Hand...“

Da war es Klaus Schilling, als höre er die Engel frohe Lieder singen und als sprängen alle Knospen in dem großen Garten auf. Tief beugte er sich über die Hand der Frau.

Der Mond aber, der sich gerade zu seiner Reise nach der Erde rüstete, hatte sie heimlich belauscht und trug auf seinen silbernen Strahlen die Worte, die er vernommen hatte, in die Träume junger Erdenkinder. Und er sah, wie sie im Schlafe lächelten...

## Das Insulin — ein Heilmittel der Zuckerkrankheit.

Die wissenschaftliche Welt und mit ihr die leidende Menschheit steht vollständig unter dem Eindruck der vor einigen Monaten aus Amerika herübergekommenen Nachricht von der Heilbarkeit der Zuckerkrankheit. Anfangs mißtrauisch, wie man es besonders solchen über den Ozean zu uns gelangten Mitteilungen von angeblichen Heilwirkungen gegenüber gelernt hat, ist man durch die von den verschiedensten Seiten bestätigten Ergebnisse inzwischen zu der Ueberzeugung gekommen, daß hier wirklich eine Großtat der medizinischen Kunst vorliegt, die sich in ihren Auswirkungen noch nicht einmal überblicken läßt. Es handelt sich — wie bereits bei anderen Gelegenheiten erwähnt — um ein von amerikanischen Forschern im physiologischen Universitätsinstitut zu Toronto (Kanada) aus der Bauchspeicheldrüse gewonnenes Absonderungsprodukt, das Insulin, dessen außerordentliche Wirksamkeit selbst bei schweren Fällen von Zuckerkrankheit den wesentlichen Zusammenhang zwischen diesem bisher für unheilbar gehaltenen Leiden und der Bauchspeicheldrüse erklärt.

Das Insulin wird auf saurem Wege aus gewissen Teilen der Bauchspeicheldrüse, den sogenannten Langerhans'schen Inseln, gewonnen; daher auch sein Name. Bisher ist die Beschaffung des ursprünglich nur unter schwierigster Kontrolle erhältlichen, jetzt im Handel freigegebenen Präparates, das in Form von Einspritzungen unter die Haut verabfolgt wird, in dem valutastarken Deutschland kaum möglich. Für 100 Einheiten, die je nach der Schwere des Falles für zwei bis acht Tage ausreichen, müßte man zuzeit nicht weniger als 3 Dollar, 17 1/2 Schilling oder zehn holländische Gulden bezahlen. Das Mittel ist vor der Hand nämlich nur aus Amerika, England und Holland zu beziehen.

In Deutschland hat sich auf Veranlassung des amerikanischen Entdeckers Professor Macleod ein aus hervorragenden Spezialforschern bestehendes Komitee mit Prof. Winkowski (Breslau) an der Spitze gebildet, das die Darstellung und Verabfolgung des Insulins in Deutschland kontrolliert. Wie Winkowski in der letzten Nummer der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mitteilt, sind die nötigen Schritte eingeleitet um auch in Deutschland die Fabrikation und den Vertrieb zu verbilligen; es ist anzunehmen, daß auch bei uns in absehbarer Zeit zuverlässige Insulinpräparate — vielleicht sogar aus gewissen Pflanzen oder auf chemischem Wege — gewonnen werden können. Augenblicklich ist bei unserer beispiellosen Geldentwertung das Rohprodukt, die Bauchspeicheldrüse frisch geschlachteter Tiere, nur sehr schwer zu beschaffen.

Auch Prof. Winkowski bestätigt im übrigen die überraschende Wirkung des Insulins selbst in den Fällen, wo die zunehmende Säurevergiftung bereits das Ende fürchten ließ. Gerade in diesen schweren, hoffnungslosen Fällen zeigte sich der Erfolg am verblüffendsten. Ausnahmslos setzte das Mittel die bei der Zuckerkrankheit mehr oder weniger aufgehobene Toleranz für Kohlehydrate herauf und die gefährdende Säurebildung herab, womit stets eine rasche Besserung des Allgemeinbefindens Hand in Hand ging. Der Urin selbst wurde sehr schnell zuckerfrei.

Prof. W.

## Aus heiterem Himmel.

Das Höchste. Panoptikumbesitzer: „Und dieses ist die Glanznummer meiner Schenkenskammer. Eine Sammlung neuester Preisverzeichnisse.“

Eheliche Liebenswürdigkeit. „Nein meine Liebe, ich halte dich keineswegs für dämlich. Aber ich kann mich irren. Ich bin nicht unschlbar.“